

Ein vielsagendes Dokument aus alter Zeit

Autor(en): **H.C.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **5 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tung der durch die internationale Autorität gesicherten Garantien *sich in einen Krieg stürzt*, hat jeder Bürger das Recht und die Pflicht, den Dienst zu verweigern.»

Der Krieg ist bekanntlich nur unter einer bestimmten geistigen Verfassung und der ihr entsprechenden Gesellschaftsordnung möglich. Wenn man dem Krieg wirklich an die Wurzel will, so muß man mit der Umwandlung der Gesellschaftsordnung und der geistigen Umwälzung beginnen. Wie wenig ernst es der Kirche mit ihrer Friedensliebe ist, geht klar daraus hervor, daß sie nicht einfach und eindeutig den Krieg als urchristlich, dem Gebot der Nächsten- und Feindesliebe widersprechend erklärt, sondern auf sophistische (spitzfindige) Art einen Weg sucht, um ihn doch gut zu heißen. Nach dem apologetischen Taschenlexikon des Jesuiten F. X. Brors beantwortet sie die Frage «Ist der Krieg nicht das größte Uebel?» damit, daß nicht jeder Krieg eine Sünde sei; sie nimmt zur Gutheißung des Krieges Zuflucht beim Verteidigungskrieg, der erlaubt, ja Pflicht sein könne, und sagt, daß den Königen und Parlamenten das Schwert von Gott gegeben worden sei gegen innere und äußere Feinde des Staates. Also alle Achtung vor dem Kriegerstand: er schützt die Heimat! heißt es, und um die letzten Bedenken gegen den Krieg bei gläubigen Menschen, die sich kein eigenes Urteil erlauben, zu entkräften, wird der Krieg als Zuchttrute Gottes erklärt*). Welch herrliches Gefühl, in dieser Zuchttrute eine Qual bereitende Rute zu bedeuten! Das ist schon nicht mehr verschwommener Pazifismus, das ist Bejahung des Krieges.

*) Siehe ganzen Text in Nr. 2 des Jahrganges 1925 d. Bl.

Ein vielsagendes Dokument aus alter Zeit.

H. C. K. — In den «*Capitularen*» Karls des Großen (768 bis 814), der so sehr er auch als Begünstiger des Christentums geschildert wird, doch den schlechteren Teil der offiziellen Dixer der Kirche klar durchschaute, finden sich folgende aus dem Lateinischen übersetzte Stellen:*) «Es ist auch zu untersuchen (Karl der Grosse wendet sich an seine Senfboten), ob jene der Welt entsagt haben, die nicht aufhören, täglich ihren Besitz zu vermehren, auf welche Weise und durch welche Kniffe es auch sei; indem sie die Glückseligkeit des himmlischen Reiches verheißen und mit ewiger Höllestrafe drohen, berauben sie im Namen Gottes oder ir-

*) Die Uebersetzung geschieht in möglichster Anlehnung an den lateinischen Text.

Jubiläum.

Am 1. November 1901 gründeten die Brüder Philipp und Wilhelm Suschitzky unter der Firma Brüder Suschitzky im 10. Bezirk in Wien eine Buchhandlung und Antiquariat. Philipp Suschitzky hatte nach Besuch des Gymnasiums den Buchhandel in Wien erlernt und war in bedeutenden Antiquariats- und Verlagsbuchhandlungen in Wien und im Reiche tätig gewesen. Als er sich mit seinem Bruder Wilhelm, der sich dem Kaufmannstande gewidmet hatte, entschloss, eine Buchhandlung zu gründen, hatten sie nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, da ihnen die Konzession zunächst versagt wurde. Die in der Wiener Zeitung «Der Abend» vom 13. Oktober wieder veröffentlichte ablehnende Begründung des damaligen tschechischen Bezirksrates erregte seinerzeit einiges Aufsehen. Erst eine Interpellation im österreichischen Parlament führte zum Ziele. Dem Sortiment wurde bald ein Verlag angegliedert, der unter dem Namen Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky geführt wird. Ein umfangreicher Artikel im «Deutsch-österreichischen Literaturanzeiger» vom 20. Juni 1920 würdigte seine Bedeutung für das freizeistige Schrifttum. Zu den Autoren zählen Alfons Petzold, Rudolf Goldscheid, Rosa Mayreder, Popper-Lynkeus, Hans Kirchsteiger u. v. a.

Aus dem *bernischen Verlage Ernst Bircher A.-G.*, in welchem, nebenbei bemerkt, Gesinnungsfreund Huber, Mitglied der Berner Ortsgruppe, an leitender Stelle steht, gelangen soeben zwei Büchlein auf den buchhändlerischen Festmarkt, welche, wie wir vernehmen, beide auch inhaltlich der Mitliedschaft unserer Vereinigung entsprochen sind und daher mit vollem Rechte unser Aller Interesse beanspruchen dürfen. Ein Pseudonym bezeichnet den Verfasser des einen Bändchens, während das andere unter dem wirklichen Namen seines Urhebers erschienen ist. Beide Namen erwecken den Eindruck einer gewissen Zusammengehörigkeit! Wie weit dieselbe geht und ob wir gar auf Identität schließen dürfen, bleibt dem Urteil des Lesers auf Grund der Gedankengänge und der in den beiden Büchlein anzutreffenden Schreibweise überlassen.

gend eines Heiligen sowohl den Reichen wie den Armen, sofern diese einfältig sind und weniger geschickt und vorsichtig (von ihnen) befunden werden, ihrer Habe und bringen die gesetzmäßigen Erben um ihr Erbe, so daß diese oft aus Not und Mangel gezwungen sind, Verbrechen, Diebstahl und Raub zu begehen, weil sie ihres väterlichen Erbes beraubt sind.»

«Ferner ist von Kirchenleuten zu erforschen, daß sie uns wahrheitsgemäß kundtun, was bei ihnen heißt: auf das Weltliche verzichten.»

Vermischtes.

Radio. — Allen Leuten recht getan ist eine Kunst, die auch das Radio nicht kann. Die katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten», die es ganz in der Ordnung finden, wenn im Radio katholische Predigten losgelassen werden, obwohl die meisten Leute sich nicht mit Empfängern ausgerüstet haben, um römische Propaganda ins Haus zu bekommen, blasen Alarm, sobald ein Vortrag zu hören war, der ihnen nicht in den Kram passt.

So predigte laut Bericht der «N. Z. N.» am 31. Oktober in Bern «ein protestantischer, sehr beliebter und angesehener, auch gott- und christusgläubiger (ausnahmsweise? Red.) Pfarrer über das 5. Gebot: Du sollst nicht töten.» Geschicht dem guten Mann die Ungeschicklichkeit, das Gebot ernst zu nehmen und den Krieg als dessen grösste Verletzung zu brandmarken. Ja er verstieg sich sogar dazu, *jeden* Krieg als verwerflich hinzustellen. Und nun kommt erst noch das Unglaubliche: er wagt es sogar, den Schweizern, den heldenmütigen Nachkommen der alten Haudegen, diesen traditionsseitigen Rückwärtsblickern zu sagen: «Wir Schweizer müssen uns daran gewöhnen, dass wir mit unserer alten Phrase einmal brechen, wenn wir sagen, wir hätten ja nur ein Heer zur Verteidigung von Recht und Freiheit!» Das schlägt dem Fass den Boden aus. Nach der einzig wahren römisch-katholischen Sittlichkeit können sich die Völker erst verständigen, nachdem sie sich zu Fetzen zusammengebaut haben; nach dem Evangelium wird es Kriege geben bis an der Welt Ende; römisch-katholische Liebe liebt den «Feind» mit der Handröhre in der wurfbereiten Faust, und darum weist die römisch-katholische Pädagogik einen Versuch, den Menschen das Friede-Denken beizubringen, empört zurück; unsere Jugend müsse bewahrt bleiben vor der richtigen Erfassung des 5. Gebotes (sie sagt's natürlich mit anderen Worten), «jene Jugend, die vielleicht noch einmal unsere Heimat von äussern und innern Feinden erretten muss.»

Aber auch der Zürcher Sender hat die «N. Z. N.» in einen gewaltigen Schreck versetzt. Jakob Bühler, der bekannte Schweizer Schriftsteller, hat einen Vortrag gehalten über das Thema «Quer durch die Weltgeschichte». Er hat sich dabei, wie aus dem Referat der «N. Z. N.» hervorgeht, nicht an die Bibel und Gottes unerforschlichen Ratschluss (den die Kirche doch bis aufs Tüpfchen kennt) gehalten, sondern das Werden der sozialen, staatlichen und andern Bildungen, der religiösen Begriffe usw. entwicklungsgeschichtlich dargestellt. Die erbosten «N. Z. N.» kapiteln ihn nicht übel ab, sie scheinen Zürich oder überhaupt die Welt im Umfang der Reichweite unseres Senders als katholisches Gebiet zu betrachten und darüber bestimmen zu können, was ausser katholischen Predigten im Radio gesprochen werden dürfe. Wir beglückwünschen Jakob Bühler zu seinem Vortrag, danken ihm und hoffen, der Sender Zürich werde fortfahren, der Aufklärung zu dienen und aufzuführen, für konfessionelle Propaganda sich herzugeben. Br.

— *Schule und Konfession.* Die englische Lehrerversammlung in Portsmouth nahm zur Frage des Religionsunterrichtes mit überwältigendem Mehr folgende Entschliessung an:

1. «Die Konferenz erklärt ihren fortgesetzten Widerstand gegen jede Lösung der religiösen Schwierigkeiten, welche gestattet, *konfessionelle Glaubensforderungen* bei der Ernennung von Lehrern an Staatsschulen zu stellen.

2. Die Konferenz drückt ihren entschlossenen Widerstand gegen die *Einführung des konfessionellen Unterrichtes* in den Staatsschulen aus.» («Das freie Wort.») Bei uns im Kanton Zürich weht der Wind von einer anderen Seite; doch hoffen wir, dass auch hier die Lehrerschaft die Konfessionalisierung der Staatsschule nachdrücklich bekämpfen wird.

— *Die religiöse Welle?* Wie die «Frankf. Zeitung» schreibt, sagte an dem im August dieses Jahres in Breslau abgehaltenen *Katholikentag* der Vorsitzende in seiner einleitenden Rede u. a. folgendes:

«Der günstigeren politischen Stellung der deutschen Katholiken stehe allerdings als trauriges Kriegserbe eine Zunahme des Unglaubens und eine *wachsende Abwendung von der Kirche* gegenüber. Darüber dürfe auch eine Bewunderung der katholischen Religion und Kirche durch Andersgläubige und die Rückkehr weniger in die kirchliche Organisation nicht hinwegtäuschen, ebensowenig die Abkehr der weltlichen Philosophie vom Subjektivismus oder das Interesse weiter Kreise für die Schönheit der kirchlichen Liturgie. All dem stehe ein *vielfach zu beobachtender Massenabfall* gegenüber, der die bange Sorge rechtfertige, ob nicht auch einmal in Deutschland wie in manchen romanischen Ländern *die Kirche ein Heer von Offizieren ohne Soldaten dar-*